
* **Herbsttagung „Jugend, Musik und Medien“**

Herbsttagung „Jugend, Musik und Medien“ an der PH Ludwigsburg 4./5. Oktober 2001¹

RENATE MÜLLER UND JÜRGEN MANSEL

Die Jahrestagung für 2001 der **Sektion Jugendsoziologie** wurde unter dem Titel „Jugend, Musik und Medien“ veranstaltet und fand am 4. und 5. Oktober 2001 an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg statt. Sie wurde in Kooperation mit dem Interdisziplinären Zentrum für Medienpädagogik und Medienforschung (IZMM) an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg veranstaltet und von der Kreissparkasse Ludwigsburg gefördert. Die junge Sektion Jugendsoziologie der **Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS)** hat sich zum Ziel gesetzt, die Jugendforschung in der soziologischen Disziplin zu verankern und den wissenschaftlichen Austausch von Jugendforscherinnen und -forschern darüber zu forcieren, was die Jugend bewegt und was von der Jugend bewegt wird.

Organisiert wurde die Tagung von der **Musiksoziologischen Forschungsstelle der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg**. Rund 20 Referentinnen und Referenten aus den Disziplinen Musik-, Medien- und Jugendsoziologie und -psychologie sowie aus der Musikpädagogik stellten über 40 Teilnehmern ihre aktuellen Forschungsarbeiten vor. Da im Rahmen dieser Veranstaltung insgesamt drei Hauptreferate im Rahmen von Plenarveranstaltungen und 16 Vorträge in jeweils zwei bis drei parallelen Arbeitsgruppen gehalten wurden, ist hier nicht der Raum, alle Referentinnen und Referenten und ihre Beiträge gleichermaßen zu würdi-

Die Tagungsbeiträge werden im September 2002 in der Reihe Jugendforschung im Juventa-Verlag veröffentlicht: Müller, Renate/ Glogner, Patrick/ Stefanie Rhein/ Heim, Jens (Hrsg.): Wozu Jugendliche Musik und Medien gebrauchen. Jugendliche Identität und musikalische und mediale Geschmacksbildung, Weinheim und München: Juventa.

gen.

Bevor auf die Tagungsinhalte im einzelnen eingegangen wird, folgen zunächst einige Aspekte der Tagungskonzeption sowie allgemeine Bemerkungen zur Tagung.

Zur Konzeption der Tagung

Jugendliche suchen und entwickeln kontinuierlich soziokulturelle Orientierungsmuster, um sich zu identifizieren, sich zugehörig zu fühlen und sich abzugrenzen. Dabei wird Musik stärker als andere künstlerische und ästhetische Objekte dazu benutzt, sich gesellschaftlich zu verorten. Studien von Lazarsfeld über Bourdieu bis Schulze belegen die besondere Bedeutung von Musik gegenüber anderen kulturellen Objektbereichen als soziokulturelles Unterscheidungskriterium, als Mittel der Distinktion und der Orientierung in der Gesellschaft. Dem steht die Vernachlässigung des rezeptiven und produktiven Umgangs Jugendlicher mit Musik durch die soziologische und medienwissenschaftliche Jugendforschung gegenüber, verursacht sowohl durch Berührungängste mit populärer musikalischer Jugendkultur als auch durch Unterschätzung der Bedeutung von Musik für jugendliche Orientierungen und jugendliches Problemlöseverhalten. Die soziologische Diskussion über Zusammenhänge zwischen der Ästhetisierung des Alltags, Formen des Lebensstils und sozialer Differenzierung erfordert den Dialog zwischen Jugendsoziologie, Musiksoziologie und anderen Disziplinen.

Die Tagung hatte zum Ziel, sich in interdisziplinärer Weise der folgenden Fragestellungen anzunehmen:

1. Führt die Globalisierung der Medien, einschließlich des Musikfernsehens, zu neuen Formen der Weltaneignung, die eher durch das Verfügen über audiovisuelle Symbolsysteme als über diskursive Symbolik gekennzeichnet sind? Lässt sich entsprechend die gesellschaftliche Verortung Jugendlicher anhand von Lebensstildefinitionen auf audiovisuelle, massenmedial vermittelte Symbolik zurückführen?
2. Formt Musik- und Mediennutzung jugendliche Weltansichten, ihr Gesellschaftsbild, ihre politische Orientierung, ihre kulturellen Präferenzen?

- (z. B. Klassik in der Werbung; Internet und Rechtsextremismus; Audiovisuelle Sozialisation gewaltbereiter und gewalttätiger Jugendlicher)
3. Bewältigen Jugendliche ihre Entwicklungsaufgaben durch ihre Auseinandersetzung mit Musik und Medien? (z. B. Daily Soaps und parasoziale Interaktion; Musik- und Medienproduktionen Jugendlicher als Sozialisation und Kommunikation)
 4. Dienen Musikgeschmack und Musikkonsum, Medienpräferenzen und Mediennutzung der Ästhetisierung des Alltags, der Präsentation jugendlicher Lebensstile? Signalisieren sie Zugehörigkeiten zu soziokulturellen Milieus?

Die für die Präsentation ausgewählten Beiträge wurden drei inhaltlichen Strängen zugeordnet, die mit den genannten Fragestellungen korrespondieren: „Musik, Medien und Identität“ (Fragestellung 3), „Musikalische und mediale Präferenzen“ (Fragestellung 4) und „Rechts-Rock“ (Fragestellung 2). Dadurch wurden die Beiträge thematisch gebündelt in die Bedeutung von Musik beim Aufbau jugendlicher Identität, die musikalische Interessenbildung von Jugendlichen und die Formung gesellschaftlicher und politischer Orientierungen durch Musik und Medien. Der 1. Fragestellung widmet sich der Beitrag von PETER IMORT; sie sollte ebenfalls durch RENATE MÜLLERS Beitrag zu präsentativen Forschungsmethoden mit audiovisuellen Fragebögen und darauf basierenden Forschungsergebnissen zur Rezeption jugendlicher Videoproduktionen angegangen werden.

Resümee

In vielen Rückmeldungen zur Tagung wurde die Vielfalt der präsentierten Aspekte sowie der theoretischen und methodischen Zugänge und Ansätze positiv hervorgehoben und es wurde vermerkt, dass die Tagungsatmosphäre es erlaubt habe, die verschiedenen Zugangsweisen kritisch zu diskutieren. Neben den in den einzelnen Beiträgen berichteten Detailbefunden (siehe hierzu unten) wurde in den Diskussionen vor allem die musik-, medien- und kulturpädagogische Handlungsrelevanz der Zusammenhänge von Jugend, Musik und Medien u. a. am Beispiel der Förderung von Handlungskompetenz thematisiert. Oft wurde auch die Aussagekraft der Befunde und deren Generalisierbarkeit zur Sprache gebracht. Hierzu wurden vielfältige Anregungen für eine Erweiterung der Forschungsperspektiven und eine Präzisierung des Forschungsinstrumentariums ausgesprochen. Wiederholt ging es dabei auch um die

Frage, welche Methoden dem jeweiligen Forschungsgegenstand angemessen seien. Insgesamt hat die Tagung erbracht, dass es sich bei dem Thema „Jugend, Musik und Medien“ um einen Themenbereich handelt, in dem weitere Forschung erforderlich und in den nächsten Jahren weiterhin interessante Studien zu erwarten sind.

Zu einzelnen Beiträgen

Plenarvorträge

Im Eröffnungsreferat der Tagung zum Thema *Mediennutzung und Musikgeschmack. Entwicklungsverläufe aus einer Längsschnittstudie* präsentierte KLAUS BEHNE (Hochschule für Musik und Theater Hannover) Ergebnisse aus seiner Langzeitstudie zur musikalischen Entwicklung vom 11. bis zum 17. Lebensjahr. Nach einem resümierenden Überblick über Defizite in der Erforschung von Musik und Medien wurden Zusammenhänge zwischen Mediennutzungstypen, die sich nach Intensität und Schwerpunkt der Mediennutzung unterscheiden (Abstinente, Viel-Hörer, Viel-Seher, Viel-Nutzer) und musikalischen Präferenzen herausgearbeitet. Beispielsweise ergab die Studie für alle Mess-Zeitpunkte die höchsten Präferenzen für *Klassische Konzertmusik* für den Typ der Abstinenten, die niedrigsten für die Viel-Nutzer. Demgegenüber findet sich die stärkste Zustimmung zu *Techno-Musik* über alle Mess-Zeitpunkte hinweg bei den Viel-Nutzern, die stärkste Ablehnung bei den Abstinenten. Insbesondere der von BEHNE aufgezeigte Befund, dass aufgrund der massenhaften Ausstrahlung eines Ausschnitts aus dem B-Moll Klavierkonzert von Tschaiowski im Rahmen eines Joghurt-Werbespots nicht nur diese Melodie, sondern klassische Musik insgesamt von den jugendlichen Rock- und Pop-Liebhabern unter seinen Befragten positiver bewertet wurde, regte die Diskussion an, da nur davon ausgegangen werden könne, dass der Werbespot eine stärkere Affinität dieser Personengruppe zur klassischen Musik insgesamt bewirke, wenn in der Folge diese Personen gezielt gesamte Werke der klassischen Musik hören.

In ihrem Vortrag *Puzzling Gender - Weiblichkeit und Männlichkeit im und beim Musikfernsehen* argumentierte UTE BECHDOLF (Deutsch-Amerikanisches Institut Tübingen), dass „Sexy Girls“ und „Bad Boys“ zwar vorherrschend im Musikfernsehen seien, dass es jedoch auch andere, androgyne und die Geschlechtergrenzen überschreitende Figuren gäbe.

UTE BECHDOLF präsentierte eine Fallstudie darüber, wie Geschlecht sozial konstruiert wird - und wie die gängigen Grenzen hin und wieder auch überschritten würden, sowohl in den



Videos als auch von Seiten der RezipientInnen. In der anschließenden Diskussion wurde vor allem thematisiert, dass in Forschungen zur Konstruktion von Geschlechtlichkeit in besonderem Maße ein hohes Maß an Sensibilität vonnöten sei, nicht zuletzt weil die Gegengeschlechtlichkeit von Interviewer und Befragten gegenteilige Effekte befördern könne wie Gleichgeschlechtlichkeit.

THOMAS MÜNCH (Hochschule für Musik Würzburg) begann seinen Beitrag *Jugend – Medien – Entwicklung* mit einem Überblick über die Auseinandersetzung mit Musik in der einschlägigen Medienforschung, wobei er als Fazit bilanzierte, dass Medien trotz ihrer Omnipräsenz in den Medien kaum je zum Thema werden. Daran schloss sich die Frage an, in welcher Weise über die Auseinandersetzung mit Musik Entwicklungsaufgaben im Jugendalter sensu Havighurst bearbeitet werden können und inwieweit die Modalitäten der Mediennutzung Auskunft darüber geben, wie und in welchem Umfang Musik zur Bearbeitung von Entwicklungsbedarf genutzt wird. Auf der Basis einer Befragung von fast 1000 Jugendlichen, die im Rahmen des DFG-Projekts 'Jugendsozialisation und Medien. Zur Entwicklungsfunktionalität der Medienaneignung im Jugendalter am Beispiel Hörfunk, Musikfernsehen und Internet' erhoben wurde, konnte gezeigt werden, dass Medienintensivnutzer (lange Nutzungsdauer, hohe Bedeutsamkeit) sehr viel häufiger Musik zur Bearbeitung ihres individuellen Entwicklungsbedarfes nutzen, als dies Jugendliche tun, die vor allem die Neuen Medien und das Fernsehen vergleichsweise wenig nutzen und den Medien insgesamt auch eine geringere Bedeutung zusprechen. Auf Anfragen von TagungsteilnehmerInnen im Hinblick auf die Bedeutung der Musik im Rahmen der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben präziserte der Referent seine Position dahingehend, dass bei sequentieller Bearbeitung verschiedener Entwicklungsaufgaben die Bewältigung von Details einer spezifischen Entwicklungsaufgabe von den Jugendlichen Druck nehme und Kraft freisetze, um sich vorzuergründig mit anderen Details ggf. anderer Entwicklungsaufgaben zu beschäftigen.

AG Musik, Medien und Identität

KLAUS BOEHNEKE (Technische Universität Chemnitz) vertrat in seinem Beitrag *Musik im Radio – Wegbereiter der Jugendentwicklung? Ergebnisse einer Längsschnittstudie* die These, dass Jugendliche die Medien allgemein und speziell Musik in den Medien dazu nutzen, sich selbst in ihrer Entwicklung zum Erwachsenen voranzubringen. Analysen an einer großen Stichprobe (N = 1011) von Chemnitzer und Oldenburger Jugendlichen zeigten: Je größer ihr Interesse an Musik ist und je mehr sie den Wunsch haben, binnen eines Jahres bestimmte jugendtypische Entwicklungsaufgaben

im Sinne von Havighurst besser als bisher zu bewältigen, umso intensiver nutzen sie das Radio als Medium des parasozialen Kontakts und der Affektmodulation (parasozial-affektive Nutzung). In einer Follow-up-Studie mit n = 393 der zuvor Befragten konnte wohl erstmals in der musiksoziologischen Medienforschung gezeigt werden, dass Jugendliche ihre Art und Weise Radio zu hören, nicht nur in Abhängigkeit von ihrem Entwicklungsstand ausformen, sondern dass es zumindest Teilgruppen von Jugendlichen tatsächlich gelingt, durch eine bestimmte Art Radio zu hören (ausgeprägte parasozial-affektive Nutzung des Mediums Radio) ihre Entwicklung voranzubringen.

In ihrem Vortrag *Mediennutzung von Jugendlichen – Individualisiertes Alltagshandeln oder Selbstsozialisation?* ging DAGMAR HOFFMANN (Freie Universität Berlin) der Frage nach: Steht die starke Hinwendung Jugendlicher zu den Medien in engem Zusammenhang mit gesellschaftlichen Prozessen wie etwa der Individualisierung oder erfolgt sie aus entwicklungsbedingten Erfordernissen heraus? Im Rahmen einer Mediennutzungsstudie wurden makrosoziologische und sozialisationstheoretische Erklärungsmodelle zur jugendlichen Mediennutzung gegenüber gestellt und empirisch überprüft. Die Referentin resümierte, stark individualorientierte Jugendlichen sind nicht diejenigen, die sich verstärkt den Medien zuwenden, weil sie vermutlich ihren Weg der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Anforderungen bereits gefunden haben. Für peerorientierte Jugendliche wurde im mittleren Jugendalter gefunden, dass sie sich im „Sog der Medien“ befinden, für elternorientierte Jugendliche gilt dies erst im späteren Jugendalter, vermutlich, weil sie die Entwicklungsaufgaben Ablösung vom Elternhaus und Peerintegration noch nicht gelöst hätten.

In seinem Vortrag *Musikalische Identität Jugendlicher und Konflikte im Musikunterricht. Eine empirische Studie in der Sekundarstufe I* stellte MATTHIAS HARNITZ (Hannover) auf der Grundlage symbolisch-interaktionistischer Identitätstheorie eine empirische Untersuchung an 128 SchülerInnen der 10. Gymnasialklasse vor, die sich dem Zusammenhang zwischen Konflikten im Musikunterricht und der individuellen musikalischen Identität der Jugendlichen widmet. Es werden Typen musikalischer Identität gebildet, die sich nach ihren Musikpräferenzen, ihren musikalischen Kenntnissen und den von ihnen präferierten Umgangsweisen mit Musik unterscheiden. Ebenfalls unterscheiden sich diese Typen im Hinblick auf die wahrgenommene Berücksichtigung ihrer musikalischen Identität im Musikunterricht. Ist diese nur gering, zeigen die SchülerInnen Handlungstendenzen, die denen der Lehrkraft entgegengerichtet sind. Reagiert wird



mit Störungen, Protest und „Abschalten“. HARNITZ endete mit Überlegungen darüber, wie widerstreitende musikalische Identitäten in einen Dialog zu bringen seien. Eine stärkere Berücksichtigung der Musikinteressen von Jugendlichen sollte versucht werden, wobei auch den Schülerinnen und Schülern im Unterricht die Rolle der Experten zugewiesen werden kann. Von den Tagungsteilnehmerinnen wurde bestätigt, dass eine stärkere Berücksichtigung der (nicht nur musikbezogenen) Interessen der Jugendlichen im Schulunterricht zu einer stärkeren Beteiligung der SchülerInnen beitragen könne.

STEFANIE RHEIN (Pädagogische Hochschule Ludwigsburg) hielt einen Vortrag zu Thema: *Ein Fan zu sein bedeutet für mich, voll und ganz hinter einer Sache zu stehen. – Was es bedeutet, ein Teenie-Fan zu sein. Ergebnisse einer Befragung Jugendlicher mit dem MultiMedia-Computer.* Sie stellte eine Studie vor, in der Fantum als Beitrag zur jugendlichen Selbstsozialisation und Identitätskonstruktion untersucht wird. Fan-Sein wird als aktives Handeln gedeutet, das sich im sozialen Kontext der Jugendkultur der Teenie-Fans vollzieht. Zur Überprüfung dieses Konzeptes von Fantum wurden 217 Teenie-Fans und Nicht-Fans im Alter von 11-15 Jahren am MultiMedia-Computer u. a. über ihren Musikgeschmack, ihr Eingebundensein in musikalische Fankulturen und ihre Umgangsweisen mit ihrer Lieblingsmusik befragt. Dabei wurde die aktuelle Problembelastung von Fans und Nicht-Fans verglichen. Gezeigt werden konnte, dass insbesondere Fans mit höherer Fantum-Intensität von Problemen häufiger betroffen sind als diejenigen, die nicht zu den Fans gehören. Insgesamt zeigt sich Fan-Sein in den Ergebnissen dieser Fan-Studie als ein komplexes und facettenreiches Phänomen, das mehr bedeutet als „nur“ für eine bestimmte Musikgruppe zu schwärmen, nämlich kreatives, produktives und gemeinschaftstiftendes Umgehen mit medialen und musikalischen Angeboten.

In seinem Beitrag *Musik als Medium in der Jugendarbeit* diskutierte BURKHARD HILL (Fachhochschule München) das Konzept musikalischer Selbstsozialisation im Hinblick darauf, dass es stabile Grundlagen aus der Familien- und Schulsozialisation voraussetze, die für manche Jugendliche durch sozialpädagogische Angebote erst geschaffen werden müssten. Ein solches Angebot zum Anstoß aktivaneignender kultureller Bildung sei das Projekt „Rockmobil“. HILL gab einen Einblick in die wissenschaftliche Begleitstudie des Musikprojektes. Es handelt sich um eine ethnographische Fallstudie, bei der mit 12 Jugendli-



chen aus 2 Bands narrative Interviews über die Bedeutung des Musizierens für die Entwicklungsverläufe der Jugendlichen geführt wurden. Bei den Entwicklungsverläufen unterschied der Autor zwischen problematischen - dominant abschüssigen und vorübergehend stabilisierten - und positiven - an eine biographische Normalentwicklung angenäherten und krisenbewältigenden. Dabei könne bereits bei den zeitweise stabilisierten von einem Erfolg des Projektes gesprochen werden, das offenbar Entwicklungschancen dadurch verbessere, dass Jugendliche unter „Zugzwänge“ der musikalischen Gruppenarbeit gerieten wie Kooperation, regelmäßige und dauerhafte Mitarbeit, Verfolgung eines gemeinsamen Ziels.

Der Vortrag *Mädchen, populäre Musikkulturen und musikalische Praxis* von ELKE JOSTIES (Fachhochschule Neubrandenburg) geht davon aus, dass Mädchen und ihre musikalische Praxis sowohl in der Jugendkulturforschung als auch in der Geschlechterforschung seltener als Jungen Beachtung finden. Dahinter stehe eine Geringschätzung Mädchenspezifischer kultureller Ausdrucksformen, die dadurch motiviert

sei, dass die Forscher sich selbst als der legitimen Kultur (Bourdieu) zugehörig präsentieren wollten. Es wurden biografische Fallstudien auf der Grundlage von Interviews mit Mädchen und jungen Frauen aus Berlin-Wedding mithilfe des Interpretationsverfahrens der objektiven Hermeneutik rekonstruiert wurden. Damit sollte ein tieferes Verständnis der Sinnerfahrung gewonnen werden, die sich in musikalischer Praxis von Mädchen entwickelt. Diese sei am „Mainstream“, an „populärer Ästhetik“ orientiert und ziele vorrangig auf das Erlebnis von Gemeinschaft und die Reproduktion von Vertrautem. Geschlechtsspezifische Musikförderung für Mädchen in jugendkulturopädagogischen Projekten ermögliche die Erarbeitung eines differenzierten Potentials an Bedeutungs- und Ausdrucksmöglichkeiten, für das die Mädchen Respekt einfordern und das sie als sinnhaft erleben.

In seinem Vortrag *„Der Song sprach in Rätseln, so wie unser bisheriges Leben verlaufen war.“ Zur medialen Konstruktion musikalischer Lebenswelten in eigenproduzierten Musikvideos Jugendlicher* vertrat PETER IMORT (Universität Gesamthochschule Kassel) die These, dass weder die kommerziellen Video-Clips die Vorlage einer manipulierten und marionettenhaften Verarbeitung durch Jugendliche bilden, noch dass der von Jugendlichen medial inszenierte Weltausschnitt konträr zur eigenen Lebenswelt steht. Vielmehr wählen Jugendliche bewusst „ihren“ Song. Die Musikvideos seien visualisierte jugendkulturelle Musik und würden insofern zum Ausdruck jugendlicher Identitätskonstruktion, in der die verwendete Musik bewusst mit kulturellen Codes korreliert, z. B. mit Lebensstilattributen. Die bewegten Bilder, konstruierten musikalische

Lebenswelt und erscheinen als subjektiver Kommentar zur Musik, allerdings nicht mit sprachlichen, sondern mit präsentativen Mitteln. Es handle sich um Resultate einer aktiven Aneignung von Welt, in der Medieninhalte eine zentrale Rolle einnehmen, um den Ausdruck jugendlicher Weltsicht, die durch den gewählten musikalischen Stil artikuliert und durch dessen Visualisierung konkretisiert wird. In der Diskussion wurde unterstrichen, dass die Eigenproduktion von Musikvideos nicht nur die Kreativität fördere, das Ausdruckshandeln trainiere, das Verstehen von Musik fördere und somit eine geeignete Form für den Musikunterricht sei, sondern darüber hinaus auch zur Bewältigung von Alltagsproblemen beitragen könne. Zudem fördere ein Unterricht, in dem Schülerinnen und Schüler sich über die Art und Weise der Realisierung ihrer Ziele austauschen und in demokratischen Prozessen entscheiden müssen, soziales Verhalten.

Ausgehend von „Identität“ als Grundbegriff der neuzeitlichen Philosophie, begründete MATTHIAS RATH (Pädagogische Hochschule Ludwigsburg) in seinem Beitrag *Identitätskonzepte und Medienethik. Philosophische Grundlagen eines interdisziplinären Forschungsprojekts* den Identitätsbegriff anthropologisch, den Menschen als „animal symbolicum“ (Cassirer), der an der symbolischen Hervorbringung von Welt beteiligt sei. Der Mensch produziere sein Selbstverständnis im Zuge der Selbstausslegung seiner symbolischen Präsentation. Zugleich stellte der Referent die ethische Einforderung von Identität zur Diskussion, indem er an die sozialwissenschaftliche Debatte um Patchwork-Identität anknüpfte. RATH lenkte den Blick auf medienethische Fragestellungen zur Mediennutzung Jugendlicher, zum einen generell auf die ethische Vertretbarkeit medialer Identifikationsangebote, zum anderen konkret auf empirische Fragestellungen danach, welche Folgen jugendliche Mediennutzungsformen auf ihre Selbstinterpretation haben und wie Jugendliche mediale Identifikationsangebote bewerten und in ihre Weltinterpretationen einfügen.

Der Beitrag von ECKART MÜLLER-BACHMANN (Technische Universität Chemnitz), *Neues im jugendkulturellen Raum? Kulturelle Selbstpositionierungen, Freizeit- und Medienpräferenzen*, war der Frage gewidmet: Welche Selbstpositionierungen im jugendkulturellen Raum lassen sich zur Jahrtausendwende unter bundesrepublikanischen Jugendlichen finden? Die in der aktuellen Shell-Jugendstudie 2000 nicht mehr verwendeten „Hit- und Hasslisten“ öffentlicher Gruppenstile wurden in einer bundesweiten Untersuchung zur Mediennutzung 925 Jugendlichen zur Einschätzung vorgelegt. Die aktuellen Daten wurden mit weiteren quantitativen und qualitativen Ergebnissen jüngerer Studien verglichen, um ausmachen zu können, ob und inwiefern sich die jugendkulturellen Orientierungen und

Selbstpositionierungen in den letzten Jahren grundlegend oder gering verändert haben. Darüber hinaus wurde am Beispiel der „aktuellen“ Jugendkultur des Techno und deren Anhänger gezeigt, wie diese die eigene - vermeintlich substanzlose - Musik und Kultur selbst bewerten, wie sie sich selbst im jugendkulturellen Raum verorten und welche (spezifischen) Medienpräferenzen dieser Gruppe immanent sind.

CHRISTOPHER WALLBAUM (Hamburg) stellte in seinem Referat *Ästhetische Theorie - nützlich für die Jugendforschung?* die Unterscheidung von drei Grundformen ästhetischer Praxis (im Anschluss an Martin Seel) vor. Daraus leitete er empirisch zu überprüfende Fragestellungen ab: Ist das ästhetische Handeln (d. h. Wahrnehmen und Urteilen) Jugendlicher ausschließlich korrespondierend oder auch kontemplativ- und insbesondere imaginativ-ästhetisch? Eine Untersuchung zu dieser Fragestellung würde zum einen auf die Brauchbarkeit der theoretischen Unterscheidung von drei Dimensionen oder Grundformen ästhetischer Praxis zurückschließen lassen. Zum anderen aber würde sie Hinweise darauf liefern, ob Jugendliche in ihren musikalisch-ästhetischen Praxen Entwicklungsaufgaben bewältigen, oder, mit dem Begriff aus einem anderen fachlichen Kontext ausgedrückt, ob sie sich bilden.

NORBERT SCHLÄBITZ (Essen) - *Eine „Ästhetik der Existenz“ im Zeitalter neuer „Technologien des Selbst“* - ging aus von einem Zusammenhang zwischen Selbstinszenierung und Medialität und stellte die Frage, inwiefern sich die Neuen Medien - und hier vornehmlich das Internet - auf Jugendliche in ihren musikalischen Lebenswirklichkeiten auswirken. Vor dem Hintergrund der Konzepte „Technologien des Selbst“ und „Ästhetik der Existenz“ von Foucault wurde vermutet, dass sich im Nirgendwo fließende Identitäten aufbauen, die nicht auf der (vergeblichen) Suche nach dem Kern ihrer selbst sind und dabei verlieren, sondern das Selbst in einem offen bleibenden Prozess permanent (um)gestalten und sich erfinden. Und das sei eine Kunst und das eigene Leben sei ein Gesamtkunstwerk.

AG Musikalische und mediale Präferenzen

Auf der Grundlage der Theorie der symbolischen Exklusion stellte PETER H. HARTMANN (Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf) in seinem Vortrag *Musikpräferenz und Musikaversion im Querschnitt - Toleranz der Gebildeten oder symbolische Ausschließung* Forschungsergebnisse vor, die mittels Telefonbefragung mit klingenden Präferenzen gewonnen worden waren. Amerikanische Untersuchungen zeigen - im Gegensatz zu Bourdieus Annahme der Ablehnung „weiter unten“ liegender Musikkulturen durch die Ober- und Mittelschicht - eher eine wachsende musikalische Toleranz mit steigender Schichtzugehörigkeit, und zwar besonders infolge der mit höherem Status einhergehenden höheren Schul-

bildung. Die Gebildeten grenzen sich gerade durch ihre Toleranz von den Ungebildeten ab. Der Vortrag widmete sich den Fragestellungen: Nimmt auch in Deutschland die musikalische Toleranz mit der Bildung zu? Und wie sieht es in Deutschland mit dem Effekt der anderen Statusmerkmale (Beruf, Einkommen) auf den Musikgeschmack unter Kontrolle der Schulbildung aus?

Inwieweit jugendliche KinogängerInnen sich von anderen Altersgruppen in ihren Umgehensweisen mit Filmen unterscheiden, war die zentrale Fragestellung des Vortrags *Alterspezifische Umgehensweisen mit Filmen. Teilergebnisse einer empirischen Untersuchung zur kulturosoziologischen Differenzierung von Kinobesuchern* von PATRICK GLOGNER (Pädagogische Hochschule Ludwigsburg). Ein besonderes Augenmerk wurde – neben den Filmpräferenzen – auf sozial-ästhetische Umgehensweisen mit Filmen gerichtet, die unter solchen Gesichtspunkten bislang kaum zum Forschungsgegenstand gemacht wurden. Eine kulturosoziologische Studie vor dem Hintergrund einer Theorie des sozialen Gebrauchs von Kultur und Medien, die u. a. das Konzept des postindustriellen Kulturmodells auf seinen empirischen Gehalt untersuchte, wurde vorgestellt. Als Teilergebnisse seiner Befragung von 364 Kinobesuchern/ Filmpublika über ihre Umgehensweisen mit Filmen präsentierte der Referent u. a.: Jugendliche nutzen Filme stärker als ältere Befragte als Kommunikationsanlass und als Möglichkeit sozialer Integration, zeichnen sich durch stärkere ästhetische Distinktion gegenüber bestimmten Filmarten und deren RezipientInnen aus und streben stärker als die älteren Befragten hinsichtlich ihres Filmgeschmacks nach Konformismus. Überraschung weckte insbesondere der zuletzt genannte Befund. Denn aus anderen Untersuchungen ist die Tatsache bekannt, dass Jugendliche einen bewusst von der älteren Mehrheitsbevölkerung abweichenden Geschmack entwickeln, um sich gegenüber dieser abzugrenzen. In Ergänzung der Interpretation des Referenten wurden alternativ mehrere Erklärungsansätze diskutiert.

- 1 Die Selektivität der Stichprobe (über 40-jährige Kinobesucher repräsentieren nicht die Grundgesamtheit der erwachsenen Bevölkerung).
- 2 Die über 40-jährigen wollten damit nicht ihre Individualität unterstreichen, vielmehr schätzten sie den Geschmack der Mehrheit bzw. das Niveau der Mehrzahl der Filme als pervers, barbarisch und / oder vulgär ein, da sich die Filmindustrie bei ihren Produktionen am Geschmack der jungen Menschen an Gewalt, Horror, Sex ausrichte.
- 3 Die über 40-jährigen seien gegenüber den Produkten der Filmindustrie weniger tolerant, da sie diese mit dem Heranwachsen eigener Kinder zunehmend als Gefährdung

erachteten.

RAINER DOLLASE (Universität Bielefeld) beschäftigte sich in seinem Beitrag *Musikalische Sozialisation in multikulturellen Schulklassen zwischen dem 11. und 18. Lebensjahr* damit, wie sich musikalische Präferenzen in Abhängigkeit von der Multikulturalität der Schulklassenzusammensetzung verändern. Er überprüfte in einer großen Stichprobe (N > 10.000) von SchülerInnen zwischen dem 5. und 10. Schuljahr aller Schulformen die Hypothese, dass mit zunehmendem Lebensalter die musikalischen Präferenzen in rein deutschen und in multikulturellen Klassen differenzierter und in bikulturellen konformistischer werden, da die Salienz von kulturellen Unterschieden in bikulturellen Kontexten größer ist und deshalb die Präferenzen von ingroup-outgroup Konformismen überlagert werden.



PETER VORDERER und HOLGER SCHRAMM (Hochschule für Musik und Theater Hannover), stellten in ihrem Beitrag *Situations- und personenspezifischer Umgang mit Musik. Ein Vergleich zwischen Jugendlichen und Erwachsenen* einen Ausschnitt aus ihrem DFG-Projekt vor über situative, soziale und interindividuelle Einflüsse auf Musikelektionsprozesse. Den 150 Befragten wurden in computerunterstützten, halbstandardisierten Telefoninterviews acht prototypische Situationen vorgegeben, die sich entweder durch einen bestimmten Stimmungskontext (Freude/Glück, Trauer/Melancholie, Wut/Ärger, Ruhe/Gelassenheit) oder einen Aktivitätenkontext (monotone Hausarbeit, romantisches Essen zu zweit, lange Autofahrt, konzentriertes Arbeiten) auszeichneten. Zu jeder Situation wurde jeweils die erwünschte Musik, der Stimmungs Ausdruck der erwünschten Musik und der Zweck der Musikauswahl erfragt. Neben soziodemographischen Variablen wurden zudem Musikpräferenzen, Hördauer, Tonträgerbesitz, musikalische Fähigkeiten und der individuelle Stellenwert von Musik erhoben. Ergebnisse: Jugendliche messen im Vergleich zu Erwachsenen Musik eine höhere Bedeutung in ihrem Leben zu, hören öfter Musik und musizieren in einem höheren Maße selbst. Sie nutzen Musik in positiven Stimmungen in ähnlicher Weise wie Erwachsene; in negativen Stimmungen nutzen sie eher Musik als Erwachsene. Bei Wut und Ärger hören Jugendliche in einem höheren Maße als Erwachsene aggressive Musik, um sich abzurea-

AG Rechts-Rock

HARTMUT GRIESE (Universität Hannover) ging in seinem Workshop „Rechtsradikale Rock-Musik“ - *Ein hellgrauer Fleck in der Jugendforschungslandschaft?* mit interessierten KollegInnen der Frage nach, wie das „gesellschaftliche Phänomen“ „Rechts-Rock“ (oder eben „Nazi-Rock“, „Skinhead-Rock“) bisher in der Jugendforschung debattiert und analysiert wurde (Typisierungen, Analyseebenen, Theoriefragmente), um dann vor allem zu fragen, wie es zukünftig in einen größeren Theorie-Rahmen eingebettet werden könnte. Im Mittelpunkt standen neben theoretischen Diskussionen nicht zuletzt einschlägige Musik- und Textbeispiele.

Ausblick

Entsprechend der Planungen veranstaltete die Sektion am 21./22.02.02 in der Evangelischen Akademie Loccum zwecks *Standortbestimmung* und Auslotung der *Perspektiven* eine Tagung zu *jugendsoziologischen Theorien*. Während des 31. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Leipzig wird die Sektion Jugendsoziologie zwei Nachmittage gestalten: Zum einen gemeinsam mit der Sektion Soziale Probleme und soziale Kontrolle eine Veranstaltung zum Thema: *„Globalisierung sozialer Probleme und die Ethnisierung von Alltagskonflikten in modernen Wohlfahrts-gesellschaften“* und zum anderen: *„Zwischen Akzeptanz und generalisiertem Verdacht. MigranInnen in der Wahrnehmung Jugendlicher.“* Des weiteren ist für das Frühjahr 2003 eine Tagung vorgesehen, in der *Sozialisierungstheorien auf den Prüfstand* gestellt werden.

Literatur

- Bourdieu, Pierre (1979): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. 4. Aufl. 1991, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Cassirer, Ernst (1944/ 1996): Versuch über den Menschen. Einführung in eine Philosophie der Kultur. Hamburg: Meiner.
- Foucault, Michel (1998), ausgewählt und vorgestellt von Pravu Mazumdar. ‚Philosophie jetzt‘, hrsg. v. Peter Sloterdijk. München: Diederichs.
- Havighurst, Robert J. (1972): Developmental task and education. New York: McKay.
- Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.) 2000: Jugend 2000. Opladen: Leske + Budrich.
- Lazarsfeld, Paul F. (1932): Hörerbefragung der RAVAG. In: Mark, Desmond (Hrsg.) (1996): Paul Lazarsfelds Wiener RAVAG-Studie 1932. Der Beginn der modernen Rundfunkforschung. Wien, Muehlheim a. d. Ruhr: Guthmann-Peterson, 27-40.
- Schulze, Gerhard (1992): Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt am Main, New York: Campus.

Seel, Martin (1991): Eine Ästhetik der Natur. Frankfurt am Main: Suhrkamp. Seel, Martin (2000): Ästhetik des Erscheinens. Wien: Hanser.

Anmerkung

Dies ist eine geringfügig veränderte Fassung des Jahresberichts der Sektion Jugendsoziologie. Renate Müller und Jürgen Mansel: Sektion Jugendsoziologie. Jahresbericht 2001. In: Soziologie. Forum der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Heft 2, 2002, 95-105.

Prof.in Dr. Renate Müller ist Leiterin der Musiksoziologischen Forschungsstelle an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg.

Prof. Dr. Jürgen Mansel lehrt an der Fakultät für Pädagogik an der Universität Bielefeld.

Abbildungsnachweis

Die Fotos sind Standbilder aus dem Video „Our Life“, das Jugendliche im Rahmen des Projekts **„VideoCulture“** produzierten.